

Ostermeditation 2026 zu Johannes 20, 11-18

*„Des Nachts auf meinem Lager suchte ich den,
den meine Seele liebt.
Ich suchte, aber ich fand ihn nicht.
Ich will aufstehen und in der Stadt umhergehen
auf den Gassen und Straßen und suchen,
den meine Seele liebt.
Ich suchte, aber ich fand ihn nicht.
Es fragten mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen.
Und ich fragte sie:
„Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt?“
(Hohelied 3, 1-3)*



Bildrechte: Lutz Neumeier (Fundus)

Sehnsüchtig sucht Maria Magdalena
Jesus, ihren Geliebten.
Sehnsüchtig wie das Mädchen im Lied aller Lieder,
im Hohen Lied der Liebe.
Am ersten Tag der Woche, früh, als es noch dunkel ist,
irrt sie durch Gassen und Gärten.
Und fragt jeden, den sie trifft:
„Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt?“
Sie findet das leere Grab,
läuft zu Petrus und dem Jünger, den Jesus so lieb hatte:
„Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt?“
Die beiden eilen zum Grab.
Sie sehen das Dunkel, die Leere. Sonst nichts.
Glauben? - Nein. Was denn? Wem denn? Sie gehen zurück.
Maria Magdalena findet keine Ruhe.
Es zieht sie wieder zum Garten,
ins Schöpfungsdunkel, wo alles begann.
Am Anfang der Bibel. Am Anfang des Evangeliums.
Am Anfang.

Maria Magdalena hat eine ganz eigene Geschichte mit Jesus.
Ich erzähle nur, was ich aus der Bibel weiß.
Nicht aus Luise Rinsers „Mirjam“. Nicht aus Dan Browns „Sakrileg“.
Am Anfang der Geschichte heilte Jesus die junge Frau.
Von sieben Dämonen, schreibt die Bibel.
Maria Magdalena galt als besessen. Sie war nicht sie selbst.
Sie war krank. Sie wurde ausgeschlossen. Mann und Frau fürchteten sie.
Da fand Jesus sie, erkannte sie, rief sie beim Namen.
Sie begegnete ihm und fand sich selbst wieder.

Sie folgte ihm, unterstützte ihn
und blieb bei ihm in den Tagen seines Leidens.
Sie blieb bei ihm bis zuletzt. Ganz nahe am Kreuz.
Mit ihm verlor sie die Hälfte ihres Lebens
und die Dämonen lauerten schon wieder.

Ostern, Ihr Lieben, ist eine Beziehungsgeschichte.
Verloren und wiedergefunden.
Eine Liebesgeschichte. Kein romantischer Kitsch. Nein.
Aber eine Liebesgeschichte schon.
Maria Magdalena liebte den, der die Liebe Gottes
leuchtender zum Vorschein brachte als irgendjemand sonst.
Und wir erzählen ihre Geschichte für alle,
die unruhig, die sehnsüchtig, die auf der Suche sind.
Ostern ist doch für Menschen,
die eine Leere der Seele verspüren, ein Loch im Herzen,
eine Ahnung vom Tod.
Ostern ist für uns mit unseren gesprungenen Lebensplänen,
mit unseren schlaflosen Nächten.
Ostern nimmt unsere bleierne Müdigkeit ernst,
unser Versagen, unser verzweifelt Suchen nach Glück
und erzählt, wie das Leben, wie der Lebendige,
der Auferstandene uns trotzdem finden will.

Erzählen wir weiter von Maria Magdalena.
Sie sieht das leere Grab. Und weint.
Ein leeres Grab erklärt gar nichts. Beweist nichts.
Sie beugt sich tiefer und sieht zwei Engel. Und weint.
Bei aller Liebe, auch Engel erklären nichts. Beweisen nichts.
Das weiß ihr scharfer Verstand und wendet sich ab.
Weg von den weißen Gestalten, weg von der schwarzen Höhle -
hin zu Jesus. Und sie erkennt ihn nicht!
Ihr geht es wie den zweien auf dem Weg nach Emmaus.
Sie erkennt ihn nicht, hält ihn für den Gärtner (ein Osterwitz!). Und weint.
Und da erst beginnt das eigentliche Wunder,
das die Tränen versiegen lässt.

Jesus ruft sie leise beim Namen,
beim vertrauten Klang ihrer Kindheit:
Mariam! Mirjam! Hebräisch -
Die Muttersprache ihrer Liebe von Anfang an: Mariam!
Und sie wendet sich um, zum zweiten, zum wiederholten Mal
und flüstert: Rabbuni! Hebräisch. Mein Meister! Mein geliebter Lehrer!

*„Wende dich, wende dich, Sulamith!
Wende dich, wende dich, dass wir dich sehen.“
(Hohelied 7,1)*

So singt der Chor der Mädchen im Schir Haschirim,
im Hohen Lied der Liebe.

*„Wende dich, wende dich, Sulamith,
dass wir dich sehen.“*

Und das tut Maria Magdalena.
Sie wendet ihren Körper weg von der hoffnungslosen Höhle,
weg von den nichtssagenden Engeln.
Sie wendet sich Jesus zu.
Zuerst mit ihrem Körper und dann noch einmal mit ihrer Seele.
Wie eine Blume sich an den Strahlen der Sonne ausrichtet,
so ihre Seele an seinem Ruf, am Klang ihres Namens.
Maria Magdalena wendet ihre Seele dem Licht und dem Liebe zu.
Sie lässt sich sehen. Sie steht selbst auf. Sie tanzt am Ostermorgen.

„Wende dich, wende dich, Sulamith!“

Wende dich, Maria!
Wende dich, wende dich, Lilith, Birgit, Lothar.
Wende dich, wende dich, Stephanie, Bahare, Andrii.
Wende deine Seele, deine Sehnsucht dem Leben zu, dem Lebendigen.
Steh auf. Das musst du schon selbst machen.

Ihr Lieben, Auferstehung lässt sich nur erzählen.
Und singen sicher. Tanzen auch für die Mutigen.
Aber nicht behaupten, beweisen, erklären. Niemals.
Auferstehung ist kein Dogma zum Auswendiglernen,
kein Glaubenssatz zum Abnicken.
Ostern ist eine Beziehungsgeschichte, eine Liebesgeschichte,
die sich nicht festhalten lässt, aber freigeben, weitergeben.
Jesus sagt zu Maria: „Rühre mich nicht an.“
Besser: Halte mich nicht fest.
Liebe, die den Tod überwunden hat, lässt sich nicht fixieren,
nie mehr festnageln auf irgendetwas.
Sie lebt nicht von Erinnerungen, sondern von Hoffnung.
Sie lässt sich ansprechen, umdrehen, in Schwung versetzen.
Der Auferstandene ist lebendig und macht lebendig.
Geh zu deinen Brüdern und Schwestern, sagt er zu Maria.
Geh zu deinen Freundinnen und Freunden und wecke sie mit deinem Glück.

Und das tut Maria Magdalena.
Am ersten Tag der Woche, früh, als es noch dunkel ist,
läuft sie fort aus dem Garten und klopft an verschlossene Türen.
Sie weckt die traurig Schlafenden mit ihrem Zeugnis:
Ich habe den HERRN gesehen und das hat er zu mir gesagt.
Sie weckt alle, die Mut und Gemeinschaft bitter nötig haben,
mit einem Lied, dem schönsten aller Lieder,
dem Hohenlied der Liebe:

*„Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz,
wie ein Siegel auf deinen Arm,
denn Liebe ist stark wie der Tod
und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich.
Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des HERRN.
Liebe ist stark wie der Tod. Liebe ist stark wie der Tod.
Halleluja.
(Hohelied 8, 6)*

Ulrike Scholtheis-Wenzel